

Biebricher Tagespost

Biebricher Neueste Nachrichten.

Biebricher Tagblatt

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Erk. 1881, außer an Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: durch die Boten frei ins Haus gebracht 85 A monatlich. Bezugsarten, für 6 Nummern gültig, 15 A. Wegen Postbezugs näheres bei jedem Postamt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonnenzeile 20 A. Bei Wiederholungen Rabatt. Plag- u. Tageschriften ohne Verbindlichkeit. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Guido Seidler, für d. Reklame- u. Anzeigenteil sowie für den Druck und Verlag Paul Jorjisch, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gernsprecher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

N 182

Mittwoch, den 7. August 1918.

Postfach 10114.

57. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Wien, 6. August, abends. Von der Front nichts Neues.

Aus dem Offiz.-u. Tagesbericht vom gleichen Tage: Wien, 6. August. Nichts Neues.

Wien, 6. August. Der Kriegsberichterstatter des „Giornale d'Italia“ in Frankreich sagt zur Kriegslage u. a.: Man sieht vor einem überlegenen und vorbedachten Rückzug des Feindes. Die Initiative zum Rückzug liegt bei den Deutschen. Unter diesen Umständen ist es schwierig voranzukommen, wo die Rückwärtsbewegung zum Stehen kommen werde. Wahrscheinlich würden die Deutschen sich auch an der Westfront nur vorübergehend halten, um sich auf einen Durchbruch zu versetzen, der für die Verteidigung vorzüglich geeignet seien.

Wien, 6. August. Der „Tempo“ äußert sich zur militärischen Lage zwar sehr vorsichtig, macht aber den Siegessturm der anderen Tagesblätter nicht mit. Er führt u. a. aus: Unsere Erfolge waren größer gewesen, wenn wir am 18. Juli die deutsche Front südlich Solfero hätten durchbrechen können. Wir dürfen nicht vergessen, daß Manstein auf zwei deutsche Armeen stieß und nicht über genügende Kräfte verfügte, sie zurückzuwerfen. „Information“ stellt fest, daß der deutsche Rückzug in guter Ordnung vor sich geht. „Journal des Debats“ schreibt noch lauchlicher: Der Feind geht nur das auf, was die Erfolge seines Programms vom 27. Mai übersteigt, wo Ludendorff nur den Damm einnehmen wollte. Der schnelle Fortschritt der deutschen Aktionen gestattete ihm dann den Sturz bis an die Marne. Man kann sagen, daß die ganze deutsche Strategie seit zwei Monaten auf die Resultate vom 27. Mai gegliedert war. An dem Internirium Ludendorffs ist nicht alles falsch. Es ist durchaus wahr, daß die Deutschen, wenn sie einsehen, daß die Operationen sich nicht beizugehen lassen, sie abbrechen lassen. Tatsächlich sieht sich der Feind jetzt zurück, um Menschen zu sparen und seine Verproviantierung, die in dem Marschlande außerordentlich schwierig war, zu erleichtern.

England.

Wien, 6. August. Der Vertreter der Arbeiter im Kriegskabinett Barnes erklärte in seiner Rede in Cambridge, er würde Deutschland in den Völkern aufnehmen, weil es nur eine Rückkehr zu den alten Gebräuchen bedeuten würde, wenn es ausgeschlossen würde. Er trat für eine internationalisierte Konferenz an, in der nicht nur die Vertreter der Regierungen, sondern auch der Völker teilnehmen sollten. Vertreter der organisierten Arbeiter, der Kirche und des Handels, aus Amerika, Frankreich, Italien und den anderen Nationen sollten an der Konferenz teilnehmen. Auf dieser Konferenz könnten die Regierungen ihre Friedensziele revidieren. „Ich bin sicher“, fuhr er fort, „daß eine solche Konferenz kein Land ausschließen würde, wenn es sich nicht im Kriege mit den anderen Nationen befände. Ein Verzicht auf die Kriegslage gerichtlich entbehrlicher Streitigkeiten könnte gebildet, ferner eine Untersuchungskommission eingesetzt werden, die die Grundlagen der teilweise Abstrichung vom praktischen Standpunkte aus mit Rücksicht auf die Länge der Grenzen, Ausdehnung der Dominions und den Wohlstand der Bevölkerung untersuchen könnte. Endlich könnte man auch eine internationalisierte Kommission einsetzen, um auf der Grundlage nationaler Einheit, die territorialen Ausgleichsmöglichkeiten zu untersuchen.“

Neue Verluste der englischen Marine. Die britische Admiralität teilt mit: Der heimwärts fahrende Transportdampfer „Danilba“ wurde am 3. August torpediert und ist gesunken. 123 Mann sind vermisst. Er ist wahrscheinlich ertrunken. Zwei britische Torpedobootzerstörer wurden am 2. August durch feindliche Minen versenkt. 97 Mann sind umgekommen.

Lord Georges Proclamation zum Jahresende des Krieges.

Lord George hat anlässlich des vierten Jahrestages des Krieges folgende Proclamation herausgegeben: Die Welt, die ich am vierten Jahrestage des Krieges an das Volk des britischen Reiches sende, ist: „Halte durch!“ Ich sage „Halte durch!“, weil, seitdem die Regierung in Deutschland vor Monaten die willige und ehrliche Regierung, die die Alliierten vorstellten, willkürlich verworfen hat, unsere Ausichten auf den Sieg nie so günstig gewesen sind wie jetzt. Unter Überwindung der letzten Welle von Wut und Wut, die die Deutschen ausstrahlen, erheben sich die Alliierten und verdrängen durch einen letzten wütenden Angriff auf die alliierten Seere, die Übermacht in die Hände zu bekommen. Damit dem unüberwindlichen Mut aller alliierten Seere ist es jetzt klar, daß der ganze Traum von einem allgemeinen Siege, um dessen willen sie den Krieg militärisch verlängert haben, nie erfüllt werden kann. Aber die Schlacht ist noch nicht gewonnen. Die große Antifrase Preussens wird noch verfallen, durch Gewalt oder List der Niederlage zu erliegen und dadurch den Militarismus auf neue Fortsetzung. Nun wir einmal unsere Hände an die Aufgabe gelegt haben, müssen wir bis zum Ende durchhalten, bis eine gerechte dauernde Regelung erzielt ist. Auf keine andere Weise können wir die Sicherheit dafür erlangen, daß die Welt von Kriegen befreit wird. „Halte durch!“

Sie können's nicht lassen!

Zu den Schwindelgeschichten, mit denen der Großlügner Balfour arbeitet, gehört die Einführung der Rebene in Deutschland. Der nicht ohne Grund stets mikroskopische Abgeordnete King stellt ihm nun durch eine parlamentarische Anfrage vor die Wandmalerie einer Erklärung. Und wie lautet sie? Es liege ihm über die in Deutschland mit amtlicher Genehmigung gemachten Vorläufe, die Rebene Rebene ohne weitere Auskunft zu Gebote. Die solche Doppeldeutigkeit befürwortende Schritt ist von einem Deutschen namens Tages verfaßt und in einer Kölnischen Drucker erschienen. Stört die Wahrheit zu sagen, daß der Vorlauf von einem ohne Verantwortlichkeit ganz auf sich gestellten Vorlauf ausreicht, betrügt der englische Minister für seine unendlichen Vandalen durch den Vorlauf seines Reiches die erfindende amtliche Genehmigung der Rebene in Deutschland, und gibt ihr den Schein der Echtheit durch die Einführung einer Quelle, die natürlich niemand von seinen Vorgesetzten zu Gesicht bekommt. Nur den Fall, daß ihm nachher schäfer zugelegt würde, hat er so die Zukunft vorbereitet: Ich habe ja schon gesagt, worauf sich meine Angabe stützt. Auch der Reichsteilnehmer ist wieder von der „Times“, die ihm die erste größere Berichterstattung gab, nach Balfour und seinem arabischen Vetterhüter Lord Robert Cecil, die ihm weiteren Vorlauf leisteten, jemals widerlegt worden, obgleich sie sich seit einiger Zeit bitten, darauf zurückzukommen.

Die U-Bootsfallen.

Wien, 6. August. Dem Reuterischen Bureau zufolge veröffentlicht der Marinekorrespondent der „Times“ Mitteilungen über die Arbeit der U-Bootsfallen, die einen wichtigen Anteil an der Bekämpfung der Unterboots hatten und die Bezeichnung „U-Schiffe“ führten. Der Korrespondent sagt, man könne jetzt Einzelheiten darüber veröffentlichen, da den Deutschen die gegen sie angewandten Methoden bereits bekannt seien. Das erste berichtigte Schiff, das erwähnt wurde, sei die „Baralong“ gewesen, die am 19. August 1915 ein Unterboot versenkte. Seitdem habe die Methode, bewaffnete Schiffe das Aussehen von Handelschiffen zu geben, sehr zugenommen. Der Korrespondent verteidigt diese Methode der Kriegführung und führt einige Beispiele an, von denen das folgende am bedeutendsten ist: Einmal hielt ein Unterboot ein solches, als unbedeutendes Handelschiff verkleidet „U-Schiff“ an. Die Mannschaft ließ die Boote herab und verließ das Schiff. Nur eine Frau mit einem Kinde in den Armen blieb zurück und lief wie wahnhaftig auf dem Deck auf und ab. Als das U-Boot an dem Fahrzeug anlegte, schleuderte die Frau das Kind, das in Wirklichkeit eine Bombe war, in den offenen Turm des U-Bootes und sprengte es auf die Weise in die Luft. Diese Frau wurde, wie der Korrespondent eigens hinzusetzt, für ihre Tat mit dem Victoria-Kreuz ausgezeichnet.

Frankreich.

Der Havas-Kommentar. In dem Pariser Havas-Kommentar vom 5. August heißt es: Der deutsche Widerstand nördlich der Westfront verlor sich. Wie wir voraussetzten, hat der Feind in seinem Rückzug eine Lücke eingeschaltet, da er einige Tage Zeit gewinnen muß, um die Aisne zu erreichen und sein ganzes Material über die Aisne zurückzubringen. Der Widerstand war erwartet. Er hält uns auf. Immerhin ließ unsere leichten Streitkräfte in Fühlung mit den deutschen Nachhut nördlich der Westfront, deren Übergänge der Feind verteidigen will.

Die Belagerung von Paris. Nach einem Pariser Havas-Bericht vom 6. August dauert die Belagerung des Pariser Festungsbezirks aus westtägigen Kanonen fort.

Der Brief Canadownes.

Wien, 5. August. Zum letzten Brief Lord Canadownes äußert sich der Parlamentarier Gahan in der „Humanität“. Der Brief sei sehr vernünftig. Die Ansicht Lord Canadownes, daß der Krieg schon zu lange gedauert und die Unentschiedenheit schon zu erreichen seien, sei durchaus berechtigt. „Heberall, beim Feinde“, fährt Gahan fort, „wie bei uns selbst, verlangen die Völker nach Frieden; etwa nicht bloß, weil man sich über die tragischen Menschenverluste Rechenschaft ablegt, sondern weil man einseht, daß man selbst bei zeitweiliger Überlegenheit auf dem Schlachtfeld nicht zu einem ständigen Frieden kommen kann. Die Regierungen müssen daher ihre Kriegsziele barlegen, die Gedanken, die Lord Canadownes entwickelt, aufgreifen und in die Wirklichkeit umsetzen.“

Eine französische Verleumdung.

Frankzösische Internierte in Weibsboden haben „von oben“ die Weisung erhalten, die Nachricht zu verbreiten, daß die deutsche Regierung ihr Versprechen, Internierte nicht wieder an der Front zu verwenden, gebrochen hätte. Es seien ehemalige deutsche Internierte an der französischen Front gefangen worden. Nach unseren Erkundigungen bei zuständigen Stellen kann dies nicht anders als eine organisierte Verleumdung gegen die deutsche Regierung bezeichnet werden. Besonders zu verurteilen ist, daß man sich dazu hospitalisierter Kriegsgefangener im neutralen Lande bedient. Die französischen Internierten waren nach ihren Aussagen selbst der Meinung, es solle mit solchen Gerüchten verfahren werden, das große Gefangenenabkommen zu hintertreiben.

Rußland.

Wien, 6. August. Wie amtlich bekannt gegeben wird, wurde Wrangelsohn von den Engländern befreit. Der Kriegskommissar Trojitzki veröffentlicht aus diesem Anlaß einen Befehl, in dem es heißt: Die Umstände, unter denen zeitweilig Wrangelsohn gerettet wurde, beweisen, daß einzelne Vertreter der örtlichen Sowjetgewalten bei weitem nicht immer die Eigenschaften beweisen, die für jeden Revolutionär an verantwortlichem Posten unerlässlich sind: Haltungen, Energie und Tapferkeit. Es hat sich wiederum bestätigt, daß Sowjetvertreter vorhanden sind, die bei dem ersten Herannahen der Gefahr sich zurückziehen, davonlaufen, indem sie meinen, daß die Rettung ihres eigenen Lebens die wichtigste Aufgabe sei. Derartige Subjekte haben nichts mit der Revolution gemein. Jeder Vertreter der Sowjetgewalt, der seinen Posten verläßt, ohne alles, was in seinen Kräfte steht, zur Verteidigung getan zu haben, ist ein Verräter, der mit dem Tode zu bestrafen ist. Ich befehle, sofort alle diejenigen Sowjetmitglieder der Stadt Wrangelsohn zu verhaften, die laut zuverlässigem Material als Verräter zu betrachten sind und als solche dem Revolutionstribunal zu übergeben sind.

Die Gefangenen der Fronten. Moskau, 6. August. Die neue Zeitung „Mir“ (Frieden) veröffentlicht eine Geheimdepesche des damaligen Kriegsministers Kerenski an den Minister des Innern Tereschtschenko vom 20. Juni 1917, in der Kerenski sich darüber beklagt, daß die Verbündeten Rußland größtenteils untaugliche Gefangene geliefert hätten. 35 Prozent der Gefangenen hätten ein zweites Feuer mittlerer Stärke nicht ausgehalten.

Wien, 6. August. Gestern sind in Moskau laut „Sowetskaja“ einige hervorragende Vertreter der englischen und französischen Bourgeoisie verhaftet worden. In Verbindung mit dem Vorrat der Engländer und Franzosen im Murmangebiet sind gestern französische und britische Offiziere verhaftet worden, deren Tätigkeit der Sowjet-Regierung Verdacht einflößte.

Wien, 6. August. Meldung der Petersburger Telegramm-Agentur: Die Nachricht der ausländischen Presse über die Verhaftung von Maxim Gorki wird widerrufen.

Die letzten Tage des Zaren Nikolai.

Stockholm, 5. August. Telegramm-Union. Wie jetzt aus Petersburg gemeldet wird, wurden dem Zaren die letzten Tage zu einer matten Qual gemacht. Man verlagte ihn jeden Morgen auf der „Sowetskaja“ und der „Pravda“. Da ihm die Gesundheit vollständig ausgegangen war, war er gezwungen, Gefangenen auf sich zu nehmen. Die Möglichkeit, sich selbst zu belohnen, war ihm nicht gegeben, da jeder Briefwechsel mit seinen Verwandten und Freunden sowie jeder Besuch aus strengster Unterlage war. Der Zar wurde gleich seiner Lieberführung von Tscholtsch nach Tserinburg von der Marin getrennt, und es wurde ihm auch nicht gestattet, die Gattin kurz vor dem Tode zu sehen, trotzdem er dringend darum bat; auch wurde ihm nicht erlaubt, noch einmal an seine Kinder zu schreiben.

Kleine Mitteilungen.

Der Kampf um die Westfront. Reuters Berichterstatter beim französischen Heere an der Westfront meldet, daß die deutsche Artillerie ein sehr heftiges Feuer auf der ganzen Westfront unterhält und daß die Deutschen einen sehr heftigen Widerstand leisten. Die Deutschen haben das nördliche Ufer mit Maschinengewehren und Bombenwerfern verstärkt, während ihre Flieger die Truppen der Alliierten heftig mit Maschinengewehren beschossen. Überall ist der Widerstand sehr hartnäckig.

Wien, 6. August. Die „Times“ meldet aus London: Die Verhandlungen über die Lieberführung der Familie des früheren Zaren nach Spanien verlaufen günstig. Zwei der beteiligten Mächte haben bereits zugestimmt.

Die Schuldfrage im Prozess Malon. Der französische Senat beschloß im Malon-Prozess in geheimer Abstimmung, die Anklage auf Verstoß außer Betracht zu lassen; hierauf beantragte Senator Randon die Anwendung des Urteils betreffs Verleumdung im Sinne. Dieser Antrag wurde mit 93 gegen 56 Stimmen, bei 28 Stimmenthaltungen angenommen.

Kein freies Geleit. Die Abfahrt der beiden holländischen Lazarettschiffe nach England wurde auf bestimmte Zeit verschoben, weil Deutschland es ablehnte, den Schiffen freies Geleit zu gewähren. Vermutlich steht die Weisung im Zusammenhang mit der Frage der deutschen Gefangenen in China, die bisher die Kapitulation des deutsch-englischen Gefangenenaustausch-Abkommens noch verzögert.

Kriegserklärung eines amerikanischen Indianerstammes. Der Stamm der Tonobago-Indianer, der innerhalb der vereinigten Staaten völlig Autonomie genießt, hat Deutschland den Krieg erklärt und den Tonahawt ausgerufen lassen.

Wien, 6. August. Meldung des Reuterischen Bureaus. Ein deutsches Unterboot hat hundert Meilen von der Küste von Virginien einen amerikanischen Zerstörer versenkt. Dreißig Überlebende wurden gerettet.

Amerikanische Ablehnung der „Bestrafung“ Deutschlands. Der Korrespondent der „Times“ in Washington telegraphiert: Die öffentliche Meinung in der Union ist gegen den Beschluß der Pariser Konferenz, Deutschland zu strafen, weil es für den Krieg verantwortlich sei, welche Stimmung auch in Deutschland beim Friedensschluß herrschen möge. Sowohl in politischen wie in handelsrechtlichen ist man zwar der Meinung, daß die Alliierten Flug handeln würden, wenn sie eine Lieberführung über eine Kontrolle der Rohstoffe treffen würden, aber man meint nicht, daß Deutschland in jedem Falle gestraft werden müsse.

Wien, 6. August. Der Nachfolger des Generalleutnants von Eichhorn, Generaloberst Graf Kirchbach, ist gestern in Wien eingetroffen und hat sein Kommando übernommen.

Wien, 6. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt über den Eisenbahnerstreik in der Ukraine und seinen politischen Hintergrund Mitteilungen, die ihr von Wien von besonderer Seite zugegangen sind. Darin heißt es: Nach den bisherigen Feststellungen unterliegt es keinem Zweifel, daß der Streik aus politischen Gründen von außen her in die Ukraine hineingetragen und mittelbar gegen die ukrainische Regierung und die Mittelmächte gerichtet ist. Einige aus Wroclaw kommene Kattatoren wurden verhaftet. Die gesamte Organisation, die vollständig im Geheimen arbeitet, und aus dunklen Verleiden ihre unterirdische Tätigkeit verrichtet, ist jedoch nicht aufgedeckt worden. Die Organisation arbeitet mit erheblichen Geldmitteln. Wenn im Charfamer Bezirk sollen für 10 Millionen Rubel zur Verfügung stehen. Das Fehlen einer organisierten einheimischen Polizei erschwert den Kampf gegen diese geheimen Organisationen, jedoch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten vor allem. In den letzten Tagen ist im allgemeinen der Eindruck verstärkt worden, daß der Streik langsam im Abflauen begriffen ist und der Betrieb sich allmählich wieder dem normalen Zustand nähert.

Erfolge und Taten zur See.

Von Fregattenkapitän v. Waldener-Hart.

Als der Sturmwind des Krieges sein Fahren begann, damals im erhabenen Monat August des Jahres 1914, war ganz Deutschland wie ein Mann aufkand, um der Schär seiner Feinde und Feindin zu widerstehen und die Stürze zu biegen, da trat der Wind mit harten Streichen einen alten weitergewohnten Feindkamm und einen jüngerem, der neben ihm in Friedenszeiten hochgewachsen war — Meer und Marine!

Im Meerestörpe hat noch immer Blut, das auf mancher Walfahrt heil gemorden war — für die Marine galt es, die Feuertaupe zu bekämpfen.

Wir hatten es doch gelauert, als wir noch mit den Deutschen jenseits des Kanals im Frieden lebten? Einiges Morgens — so hatte man offenerherig plump und aufgelaufen verurteilt — würde der deutsche Reich erwachen und dann bei dem Spielzug, die deutsche Flotte, nicht mehr vorhanden. Verleitet, verbrannt, zerstört ist alles, was unter des Kaisers Flagge gefahren war, und der Union hat es keines störenden und herrlichen Nebenbuhlers entbehrt. W. England, immer als England habe wieder Ruhe und könne sich in latter Behaglichkeit auf dem Thron der Welt seines beläutlichen und genussreichen Lebens weiter erfreuen.

Es ist anders gekommen, ganz anders! Die englische Grand Fleet ist nicht als Gemitter der Sonnenschein erschienen, sie hat den Einsatz nicht gemacht, weil sie fürchten mußte, beim ersten Spiel zu viel zu verlieren, weit mehr als ihr Verlieren vertragen hätte. Denn noch immer beruht die britische Weltmacht einzig und allein auf dem Intaktheit, der unberührten Kraft der Flotte. Die Stellung des überlebensfähigen Weltreiches steht und fällt mit dem Seemachtgedanken.

Das war der erste große Erfolg, den unsere junge Marine buhen konnte: die hohe Einschätzung, die ihr seitens des Regimes widerfuhr, eines Regimes, der, selbst ein Arie an Gewalt und Kraft, doch des Widerstehens Macht und Stärke fürchtete. Hatten wir uns vor Augen, wie die Dinge sich entwickelt haben würden, wenn in den Augusttagen 1914 unter Linienherrschaft, Seemacht vornehmlich und vernichtet worden wäre, so daß die englische Flotte triumphiert hätte.

Offen und ungelohnt hätten nicht nur unsere, sondern auch die dänischen und holländischen Küsten gelegen. Rattat und Belg

wären britische Schiffsfahrtsstraßen geworden und in der Ostsee wäre der gesamte Handel brachgefallen. Ueber die Ostseebrücke hinweg hätten sich Briten und Russen die Hand gereicht und eine Verbindung an Sommers Rüste wäre in greifbarer Nähe gerückt. Was hätte das für uns bedeutet? Milliarden an Werten wären vernichtet worden, und wo wir in den ersten Kriegsjahren die Vallen eines Zweifrontenkrieges zu tragen gehabt haben, wäre statt dessen ein Dreifrontenkrieg bittere Notwendigkeit geworden. Und die dritte Front: hätte von Fländern bis Ostpreußen gereicht.

Dah es dazu nicht gekommen ist, das verdanken wir der deutschen Hochseeflotte. Sie ist der starke Schild gewesen, der nicht nur das deutsche Volk vor ersten Sorgen und Gefahren geschützt, sondern auch der Armee Ausdehnung sichert hat.

Wir dürfen nicht vergessen: Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Flotte haben gegen die britische, französische, russische, italienische, japanische und amerikanische Seemacht gestanden, das ist ein jahrelanges Verhältnis, das nicht ausgeglichen werden kann. Und trotzdem — halt nicht jedes Weltmeer wider von den Folgen und Taten unserer jungen Marine?

Im Atlantischen Ozean ruht ein englisches Seemannsgrab. Bei Girona ist es gebettet, und Orat Spee war es, der das Grab schuf. Und wenn er auch später mit seinen Schiffen erlag, so war sein Ende doch so rühmlich, daß selbst der Feind den Ausgang kaum als Sieg verzeichnen wird.

Im indischen Ozean lag die „Gmden“ der böse Geist, der allen Handel in Indien schlug. Das Schiff gepensterte umher wie der „fliegende Holländer“. Nach langem Suchen erst gelang es der bunt zusammengewürfelten Hay der Feinde, seiner habhaft zu werden.

Im Atlantischen Ozean trachtete die „Karlruhe“ danach, es der „Gmden“ gleichzutun. Ein neidisches Geschick hat ihren Ruhmeslauf vorzeitig abgebrochen.

„Die Kordize ist verlegt!“, so lautet ein großmütiges Schlagwort aus britischer Munde. Nun, die „Kordize“ hat zu jenen Rollen im schifflichen Flug das Siegel erbrochen, ist tief in den Atlantischen Ozean vorgedrungen und mit reicher Beute heimgekehrt. Sie und ihr Gefährt, die „Harronville“.

Was hat den „Kordize“ das Siegel gekostet? Seine grimmigen Riffe haben den feindlichen Handel der halben Welt getroffen. Ueber ein Jahr hat er auf der Weite britischen Weltverkehrs gehaust, kein Richter hat seiner habhaft werden können.

Das alles sind Taten — wir wissen, es wären noch viele würdig, genannt zu werden; erinnert sei nur an den Dampfer „Marie“, der unteren modernen Ozeanfahrer, fast wie ein Wunder, Muntion zugeführt hat — das alles sind Taten, die so schadenlos groß und erhaben dastehen, daß sie allein genügen, das deutsche Volk stolz zu machen. Sie legen breites Zeugnis dafür ab, daß es der Weisheit der Tüchtigkeit und Selbsttätigkeit ist, der in der Marine allen anvertrauen wird.

Nun noch ein Wort über die U-Boote. Wenn bereits die Geschichte der modernen Marine geschrieben werden wird, dann kann ein ehrender Forscher nicht umhin: er muß auf alle Werttöne der Entwicklung deutsche Namen legen. Das deutsche U-Boot ist es gewesen, das in die Tat umgesetzt hat, was nach vor wenigen Jahren unmöglich schien. Es hat sich das Weltmeer erschlossen und sich zum Herrn über des Ozeans Gewalt gemacht.

Es liegt in der Natur des Seefrieges, daß sich die Kampfkräfte nach der Schlacht voneinander trennen bis zur völligen Lösung. Das hat zur Folge, daß die Kampfhandlungen weit seltener sind als am Lande. Sie gleichen sich aufstrebenden Gewittern, die kommen und gehen als flüchtige Erscheinungen. Noch immer, wenn es in diesem Kriege zum Zusammenstoß auf See gekommen ist, zu Kampfhandlungen größeren Stils mit Englands ruhmgeliebter Flotte, um deren Flaggen der Geist eines Rodens und Keils schwebt, das es sich gezeigt, daß sich die deutsche gepanzerte Flotte weidlich auf Dreifachschlägen verhielt. Norm Sagerat ist es am nachdrücklichsten bewiesen worden, der Tag war und bleibt unser Sieg! Doppelt und dreifach ehrenvoll, weil er erfochten worden ist gegen erdrückende Uebermacht und gegen einen Feind, der in den Augen der gesamten Welt seit Trafalgar — über hundert Jahre liegt es zurück — für unbesiegt galt.

Als ein junger Held ist die deutsche Marine in den Krieg gezogen, aber sie hat bewiesen, daß auch in ihren Reihen der edelste Geist des Helden lebt und wirkt.

Mit Gott für Kaiser und Reich — nicht und liegt die Marine!

Tages-Rundschau.

Die Beisetzung des Feldmarschalls v. Eichhorn.

Am Berlin, 6. August. Heute nachmittag ist in der Gnadengasse eine Trauerfeier für den ermordeten Generalfeldmarschall von Eichhorn abgehalten worden. Der Sarg war vor dem Altar zwischen Blattpflanzen und Lichtern aufgebahrt. Der Feldmarschall und die Orden des Verewigten lagen darauf. Offiziere blieben die Totenwache. Am Fußende war ein von dem Helman der Ukraine gefaschtes schwarzes Sammetkissen niedergelegt, das je ein Palmzweig und ein Olivenzweig in Silberfäden steckte. Rings häuften sich die Kränze, darunter einer vom Generalfeldmarschall von Hindenburg, sowie je einer des ukrainischen Heimats und der ukrainischen Geländehilfe mit blau-weißen Schleiern. Neben dem Sarge nahmen die Angehörigen Platz. Als Vertreter des Kaisers und der Kaiserin erschienen Generaladjutant, General der Infanterie von Kamenfeld. Vollständig war die ukrainische Geländehilfe mit dem Gefandten Baron Steinheil an der Spitze gekommen, ferner

Wir sind allzumal Sänder.

Von G. Kriedberg.

(Nachdruck verboten.)

Martin Hoghofer hatte im Krug von Weidenland Tereinauer genannt. Ein leibhaftiger Sommergast in dem alten Heidehof — das war ein Ereignis, dem selbst die Krugwirtsin einigermaßen begriffenlos gegenüberstand. Dieser Herr mit dem schneidigen Aussehen eines Offiziers in Zivil war gewiß so ein überpannter Gesellschaftler, der sie mit den verdröhten Ansprüchen quälte und selbst wenn sie das Weichenmögliche tat, ihm den Aufenthalt angenehm zu machen, doch eines Tages aus Langeweile ausstiegen und oben in ihren Gäßchen schliefen würden. Und ihren sonstigen Gesellschaftsgrundlagen entgegen verurteilte sie, den Fremden von der „verdröhten“ Idee eines Sommeraufenthaltes jenseit in Weidenland abzubringen.

Es wird dem Herrn zu einsam werden, gab sie ihm zu bedenken. Zuerst dem pensionierten Fortist auf dem Auenberg würden gibte hier weit und breit keine Herrschaften, mit denen der Herr verkehren konnte — und der Alte ist ein tratschhafter Dicksopf. Und mit dem Alten ist's auch nicht zum besten bestellt jetzt im heißen Sommer! Ich werde nicht mal imstande sein, dem Herrn alle Tage frisches Fleisch zu beschaffen.

Beruhigen Sie sich, Frau Martin, tröstete der alte Angeredete, ich werde mit allem zufrieden sein. Und daß es keine Gesellschaft hier gibt, deshalb bin ich ja eben hergekommen.

So brach Martin Hoghofer der Wirin Pustube, in der ihr Stolz, die Wasserwaage mit den schön ornamentierten Tischen und Stuhlbeinen, und das geistig grüne, sonst immer sorgsam verhängte Staatssofa standen, und er packte auch logisch seinen Koffer aus, denn er war entschlossen, zu bleiben.

Je weniger Kultur, je mehr persönliche Einsamkeit, desto besser. Denn trotz seines schneidigen Aussehens, seiner kaum mehr als dreißig Jahre und des ihm mitten in das tätige Leben hineinsetzenden Berufs als Staatsanwalt befand er sich im Zustande tiefer freilich Niedergeschlagenheit. Die hatte sich in dem Maße immer mehr seiner bemächtigt, als er in seinem Amt immer tiefer Eingeblinde in das Unzulängliche alles Menschlichen und Menschwerkes tun mußte. Er, der von dem ehrlichen und klügelichen Drang befeuert war, im wahren Sinne des Wortes Recht zu sprechen, hatte es bei der Unvollkommenheit und Stille der Okeanosparaphen doch schon mehr als einmal ansetzen lassen müssen, daß das Recht vergeblich wurde und das Unrecht triumphierte, daß die Strenge des Gesetzes den Sünder aus Not mit derselben Unarmherzigkeit trat, wie den abendlichen Kumpen. Da hatte er angefangen, an sich und alle Welt zu verzweifeln. Das schärfte Ausdrucksstillschlag in ihm brachte sich mit aller Würde gegen die Erkenntnis, daß die Welt nun einmal unvollkommen ist

der ukrainische General Zeredin. Abordnungen von Kriegespartei mit ihren Fahnen standen zu Seiten des Altars. Nach Orgelklang und nach Vortrag des Liedes „Kein schöner Tod ist in der Welt, als der vom Feind erschlagen“, sang die Gemeinde „Hutet meine Seele“. Dann hielt Geheimrat Dr. Strauß, der Feldoberpräsident des Ostens, die Gedächtnisrede. Der Geistliche, der mit dem Ermordeten befreundet gewesen war und der auch in Kiev die Totenfeier geleitet hatte, legte seinen Worten den Text zu Grunde, den der Beweinende in seinem Tagebuch für seine Leidensfeier gemünzt hatte, 1. Corinth. 13. Vers 12. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Ort, dann aber von Angesicht zu Angesicht“ usw. Er gedachte neben den Feldherrn auch des Helden seiner großen selbstlichen Tugenden und der Schlichtheit und Freundlichkeit dieses prächtigen Menschen und guten Kameraden. Gelang des Domchors schloß die Feier. In der Schatzkammer hatte insulische die Trauerparade aufgestellt genannt. Unter frommem Regen wurde die Leiche auf einen lechspännigen kaiserlichen Leichenwagen nach dem Invalidenfriedhof übergeführt, wo die feierliche Beisetzung erfolgte. Nach dem Salven erklang das alte Volks- und Soldatenlied: „Ach hat einen Kameraden.“

Der Generalstab als Zentralbehörde.

Bei der Nachricht, dem Großen Generalstab sei der Rang einer Zentralbehörde verliehen worden, wird sich nur für wenige Leser ein klarer Begriff mit dem Worte „Zentralbehörde“ verbunden haben. Die meisten haben sich erstaunt gefragt, was das für eine neue Kategorie sei, von der man bisher nichts gewußt habe. Die Erklärung, der Gegenstand dazu sei „Provinzialbehörde“, hat die Frage nicht viel klärer gemacht. Daß dem Generalstab mit dem neuen Rang eine Anerkennung für seine Leistungen zuteil werden sollte, belagte die Nachricht selbst. Anerkennungen und Auszeichnungen sollen Freude machen. Man dachte also danach, worin die Ursache zu dieser Freude bestehen könnte. Vollständige Köpfe, wie der Krieg sie in reichlicher Menge erzeugt hat, verfielen bald auf die Vermutung, daß diese Ursache in einer Vermehrung der Macht und des Einflusses des Generalstabes zu suchen sei.

Tatsächlich handelt es sich aber bloß um die Erhebung einer inneren Verwaltungsfrage, die zwar die Beteiligten gründlich und ausgiebig beschäftigt, die aber für die Öffentlichkeit ohne Reiz sind, und an denen sie deshalb achseln vorübergeht. Der Große Generalstab war ursprünglich eine dem Kriegsministerium nachgeordnete Behörde. Ebenso wie der Krieg 1866 dem Chef des Generalstabes persönlich eine ganz andere Bedeutung gab, als er sie vorher hatte, so wurde selbst auch die Rolle des Generalstabes selbst völlig verändert. Sein Platz im gesamten Verwaltungsorganismus entsprach seiner gesteigerten Bedeutung nicht. Die Befehlsbefugnisse, welches mit einander in Einklang zu bringen, ließen sich durch viele Friedensjahre hin. Erst jetzt ist diese Frage durch die Verleihung des neuen Ranges gelöst worden.

Der Rang als Zentralbehörde bringt also in der Hauptsache die äußerliche Stellung des Großen Generalstabes in Uebereinstimmung mit dem Wert der von ihm geleisteten Arbeit. Er ermöglicht es außerdem, die Beamten des Generalstabes im Rahmen des Staatshaushaltes besser zu stellen als bisher. Mit dem Rang des Generalstabes als Zentralbehörde hat dagegen die ganze Frage überhaupt nichts zu tun; dieser Einfluß ergibt sich zwanglos aus den Aufgaben, die dem Generalstab gestellt sind, und wird durch den höheren oder niedrigeren Rang unter den Reichs- und Staatsbehörden nicht vermehrt oder vermindert.

Der Wallerweg Danzig—Cherlon.

Ob die aus Danzig gemeldet wird, trat dort vor einigen Tagen ein Ausbruch des ukrainischen Verlebensministeriums ein, um die Frage zu erörtern, wie die in früheren Zeiten viel benutzte Wallerstraße zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meere zu einem neuzeitlichen Großschiffahrtsweg ausgebaut werden könne. Danzig hatte im Frieden eine lebhafte Zufuhr aus der Ukraine, besonders an Hüllensfrüchten, Delikatessen, Wurst und Salz; in Rußland und Holz überließ diese Zufuhr diejenige nach Königsberg um ein Vielfaches. Danzig war für das gesamte Gebiet der russischen Eisenbahnen der am günstigsten geeignete Ausfahrtsort an der Ostsee. Der jetzige Ausbau der Wallerstraße Dniepr-Brjemet-Bug-Karow-Wetzel würde der Ukraine einen Weg erschließen, der kürzer und brauchbarer wäre als die bestehende Wallerstraße zwischen Cherlon und Kigo, welche mehrere Monate des Jahres hindurch vereist ist. Dieser Großschiffahrtsweg würde auch die kürzeste Verbindung zwischen dem mittel- und westeuropäischen Kanalnetz und den Binnenwasserstraßen der Ukraine schaffen.

Das fünfte Kriegswirtschaftsjahr.

Mit berechtigtem Stolz erfüllt uns an der Schwelle des fünften Kriegswirtschaftsjahres der Rückblick auf die Erfolge unserer Waffen. Nicht minder stolz aber darf auch die Heimat der Kraft sich rühmen, mit der sie, nur auf sich verwiesen, die Entbehrungen von vier langen Jahren überstanden hat. Die Abkürzung vom Auslande und die immer schwerere Befüllung des deutschen Aders haben die Energie und den hohen Verteidigungswillen des deutschen Volkes nicht gebrochen, und ein Rückblick und Ausblick beweisen heute, daß auch im vierten Kriegswirtschaftsjahr der Schwerpunkt der feindlichen Ausbeutungsoffensive heftig überschritten ist.

Die letzten Wochen brachten unerwartete neue Sorgen. Es lag die Befürchtung nahe, daß in der Brotverwertung der Bevölkerung vor Umgründung der Rührfruchtfrage eine Lücke entstehen könnte. Die Umgründung auf starke Getreidezufuhren aus der Ukraine wurde und wir Kompromisse mit ihr schließen müssen, wenn wir nicht so über 10 zum Karren darüber werden wollen.

Nun war es ihr wenigstens für ein paar Ferienwochen entfallen, in das einsame Heidebort, das er gelegentlich einer Waldtour kennen gelernt hatte. Hier wollte er versuchen, ob sich die rampenartigen Auen wenigstens einigermaßen wieder aushalten ließen. Aber als er am Morgen nach seinem Einzug in der Wirtin Pustube erwachte und sich in dem bauerlichen Zustande umblühte, beschlich ihn doch ein unbegründetes Empfinden. Das die Wirtin in seinem Bett blühende Stroh schaltete, wenn er sich bewegte, die niedrige Stubebedeckte mit den schweren Balken schien sich auf ihn senken zu wollen, vor den schattenlosen Fenstern brühten grell die Sonne und ergußte einen ständigen Dunst in dem ohnehin schlecht gelüfteten Raum und eine wahrnehmbare fliegende umkreiste beschalt tummte seinen Kopf und legte sich, allen Verdröhten überlassen zum Trost, immer wieder auf dieselbe Stelle seiner Kissenpuppe. Würde er sich mit der Aussicht in eine solche Einsamkeit und so primitive Verhältnisse nicht doch vielleicht zu viel zugemutet haben?

Er meinte unter der schweren Federdecke erstickt zu müssen, und in Schweiß gebadet sprang er auf. Sein Kopf war ihm wie ein fühlte sich matter, als er sich am Abend zuvor ins Bett gelegt hatte, und es trug nicht zu seinem Wohlbehagen bei, daß der Kaffee noch Schokolade und Marmelade. Was sollte er nun den lieben langen Tag beginnen? Draußen herrschte eine dröhnende Hitze, Tropfen nahen er ein Auen und ging in den Wald, der unmittelbar am Dorf begann. Auch Lusthauem bewegte sich. Die alten, fröhlichen Kiefern standen mit hängenden Ästen wie müde Greise in der himmelblauen Luft. Die dicke Nebeldecke flüsterte unter seinen Füßen und die Harzströmen rannen an den rissigen Stammenden herab. Wie verdröht erschienen die Nadeln an den Ästen und das Gras am Rande. Denn die Sonne glühte durch die Nadeln wie ein Feuer auf dem Boden und Martin mußte unwillkürlich denken: wenn da ein Funken in das trockene Holz fiel, müßte ein furchtbarer Brand entstehen.

Endlich gelang es an eine Schöpfung, deren Irdisches Martin ihm so verdröht zumühte, daß er, ohne lange zu überlegen, über das sie einbegriffene Drahtgitter lies und einem aus gehaltenen Wege zu schritt, den er in einiger Entfernung zwischen den Bäumen entdeckte. Hier war der Waldbestand fröhlicher und frischer und die Landschaft nahm zu Martins frohem Staunen immer mehr einen paradiesischen Charakter an. Als er auf eine kleine Lichtung hintrat, in deren Mitte eine lippig grüne, mit Blumen überlante Wiese wie ein weiches Teppich ausgebreitet lag, warf er sich am Waldrand ins Gras und streckte behaglich seine Glieder.

Hier war es so sonnig kühl. Ein Wäldchen floß in seiner Nähe und ein frischer Duft wehte von der Wiese zu ihm herüber. Er wollte leben, aber er schloß die Hände unter den Kopf und traumte. Die Einsamkeit und Ruhe taten ihm wohl und eine annehmende Erschlaffung kam über ihn. Er mußte eingeschummert sein, denn plötzlich schrak er unter einer Berührung zusammen. Etwas kucktes

den entzündet, und nur tropfenweis sickerte diese Quelle. Dazu trat die Notwendigkeit an uns heran, Oesterreich-Ungarn, wenn auch nur mit beladenen Vorräten, auszuheilen. Unsere Hoffnung blühte dabei die eigene Ernte, die in diesem Jahre auf unseren Feldern heranwuchs. Witterungseinflüsse schoben indessen den Beginn der Ernte um mehrere Wochen hinaus und stellten unsere Gebude auf eine neue Probe. Jetzt aber klingen in den weiten Gebieten Deutschlands fröhlich Sichel und Sense, mit süßlichem Korn beladene Wägen füllen die Scheuern, die Brotnot ist abgewendet, und vom 19. d. Mts. ab kann die Respiration wieder heraufgehoben werden.

Diesen Erfolg danken wir der Landwirtschaft und unserer Kriegswirtschaftsorganisation.

Daß der Acker auch in dem verflochtenen Wirtschaftsjahre reiblos bestellbar wurde, reichte sich den Großkulten der deutschen Landwirte in den ersten drei Kriegswirtschaftsjahren gleichwertig an. Denn die Unzulänglichkeit an menschlichen und tierischen Kräften, der Mangel an Dünger usw., sind eher größer als kleiner geworden. Wir müssen unter diesen Umständen damit rechnen, daß die Ackererträge etwas zurückgehen. Ist dies nicht der Fall, wie wir das in diesem Jahre erwarten dürfen, dann liegt außer dem Segen des Himmels die landwirtschaftliche Seite ein Mehr von geleisteter Arbeit vor, das die höchste Anerkennung beanpruchen darf.

Auch eine gute Ernte will geborgen und verteilt sein, und hier liegt die Kriegswirtschaftsorganisation ein, die viel geschmachtet, das besser ist als ihr Ruf, ja, die zweifellos uns vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch bewahrt hat.

Wohl hat die Kriegswirtschaft ihre großen Schwächen und hat hatten im Verfolge, die sich mit schwerem Druck auch auf die Landwirtschaft legen. Die Verpflichtung der Behörden, die benötigten Vorräte möglichst reiblos dem Verbrauch auszuheilen, hat u. a. zu jenen besonders belastenden Revisionen landwirtschaftlicher Betriebe geführt, die von den Behörden selbst nur ungern veranlaßt wurden. Es kann jedoch festgestellt werden, daß der gesunde Sinn unserer Landwirte die Notwendigkeit dieser Revisionen, wie auch anderer fragewirtschaftlicher Maßnahmen bereit eingesehen hat oder einzusehen beginnt. Unsere Landwirte wissen, daß sie die von ihnen verlangten Opfer im Interesse des Vaterlandes bringen, müßten sie allein auch die Sicherheit ihres Bestandes verurteilt. Wo der Unmut unter ihnen nach der Ueberhand hat, sollte ein Blick auf die Entbehrungen der Verbraucher, auf die Kälten, die auf allen anderen Berufsständen ruhen, diesen Unmut zerstreuen.

Berechnungen der Kriegswirtschaft im letzten Wirtschaftsjahre allgemein mit der von 1916/17, so ergibt sich unzweifelhaft ein Fortschritt. Die Grundlagen der Ernährung waren mit Brot, Kartoffeln und Fleisch ständig gedeckt, nur in der Kartoffelverwertung traten in den letzten 4 bis 6 Wochen des Wirtschaftsjahres Störungen ein. Zwar wurde die Brotration abwärts herabgesetzt, doch nur für die Hälfte der Zeit als im Jahre vorher, und wenn für den Auswurf einmal auch nicht Ertrag durch Fleisch gegeben werden konnte, so bedeckte doch eine reichlichere Abgabe von Nahrungsmitteln und Futter der Küden wenigstens zum Teil. Dem Mangel an Heu wurde durch eine ausgiebige Lieferung von guter Marmelade.

Mit vollem Vertrauen können wir aus dem ablaufenden in das neue Kriegswirtschaftsjahr hineingehen. Aus allen Teilen des Reiches kommen nach wie vor zuverlässige Ernteberichte. Sie verheißten einen Ertrag, der den des Vorjahres übersteigen soll. Auch die Berücksichtigung eines noch eintretender Witterungseinflüsse ist die Hoffnung selbst berechtigt, daß die diesjährige Ernte im Durchschnitt besser wird als die Ernte im Vorjahre. Damit ist die Gewähr gegeben, daß wir auch im fünften Kriegswirtschaftsjahre durchhalten werden; wir dürfen sogar, abgesehen von der Fleischverwertung, in mancher Hinsicht mit besseren Verhältnissen verhandeln rechnen. Wenn diese Aussicht die Kraft unseres Widerstandes stärkt, darf sie freilich andererseits doch nicht die Vorläufe des Staates zu weiterer sparsamer Wirtschaft beeinträchtigen. In der Entwicklung der Ernährungverhältnisse im Jahre 1917/18, in dem letzten Stande und in der frohen Aussicht auf die neue Ernte liegt jedenfalls die begründete Zuversicht, daß wir in der Heimat auch allen kommenden Stürmen erfolgreichen Widerstand werden leisten können.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Diebstahl, den 7. August 1918.

Das Eisene Kreuz erhielt: Fridy Kübler, Sohn des Werkmisters Bender, Rheingaustraße 99.
Aussteller Ernst Hilde, Sohn der Wwe. Hilde, Karstr. 9.
Wehrmann Wilhelm Kofel, Fahrer in einer Munitionskolonie, wohnhaft Wiesbadenstraße 27.

* Das Eisene Kreuz erster Klasse erhielt Gefreiter Fritz Götter in einem Reg.-Inf.-Regt., Sohn des Fabrikarbeiters Friedr. Gröner, Rheinlstr. 29. — Seine beiden Brüder besitzen bereits das E. K. 2. Kl.

* Unteroffizier Eduard Hüblich, Rheinlstr. 3, wurde zum Wägelmeister befördert.

* Polizeiliche Nachrichten. In vorletzter Nacht sind aus einem im Stadteil Waldstraße gelegenen Kaffeebetrieb eine Anzahl Brote gestohlen worden. Der oder die Täter sind durch Einsteigen durch ein Fenster in das Grundstück gelangt. — Ein Hausbuche aus Wiesbaden, der verbotswidrig ein Fahrrad mit Gummibereifung benutzte, kam zur Anzeige. — Wegen Falschdruckentwendung sind 3 Personen angezeigt worden. In einem Falle schnupperte über sein Gesicht und an seinem Ohr war ein schneidendes Geräusch. Im Augenblicke war er sich aufgerichtet und sah nun Augen in Auge einem Hund gegenüber, der sich knurrend und fampfbereit vor ihm aufplante; aber da rief auch schon eine Frauenstimme befehlend: Vor, hierher!

Diese Stimme! Martin schnellte vollends empor, unbestimmt um den unglücklich verherrenden Hund und starrte, fieberlich erregt, schwer atmend der Dame entgegen, die, trotz der Sonnenhitze, in ein schwarzes Gewand gekleidet, rasch näher kam, um den Hund zu beschwichtigen.
Vor, rief sie noch einmal, hierher! — Da stotterte ihre Stimme. Sie sah rüch und orberbar, von einem plötzlichen Schreck gelähmt, an ihrer Stelle. Mit großen, entsetzten Blicken starrte sie auf Martin, wie dieser auf sie. So maßten sie sich einen Augenblick schweigend. Dann, ehe er ein Wort hervorbringen, eine Bewegung machen konnte, hatte sie sich gewendet und schritt, den Hund zur Seite, hoch aufgerichtet, langsam, ohne sich umzuwenden, über die Wiese, ein schwarzer Schatten in der sonnigen Sommerpracht ringsum.

Er sank wie erschlagen wieder ins Gras und barg sein Gesicht in den Händen. Das Licht tat ihm auf einmal weh. So sah er lange und grübelte in sich hinein. —
Es war eine Zeit, da stand er jener Frau nahe, so nahe wie seinem Menschen auf Erden sonst. Er hatte sie angebetet, hatte sich an ihrer Schönheit berauscht und seinen beherren, unbeschreiblichen Wunsch gefasst, als sie demnach als Martin in sein Haus führen zu dürfen. Damals übte er als Affektor in ihrer Vaterlandsvertretungsweise das Richteramt aus.

Ihre Eltern spielten als Großindustrielle eine tonangebende Rolle am Ort. Ihr einziges Kind galt als glänzende Partie und das eben ließ den einladenden Affektor noch immer schwanken, in aller Form um diese Schöpfung anzubieten, nachdem er bereits ihr Jawort befaß. Er mochte nicht als Wäldchen gelten. Dann brach wie ein Blick aus heiterem Himmel die Katastrophe herein, die der Schönglücklichen Herrlichkeit und damit auch seinem Lebensglück ein grauesames Ende bereite. Der Fabrikant geriet in Konkurs — schlimmer als das, er wurde unerbittlicher Manipulationen überführt, die er sich, um den Zusammenbruch aufzuhalten, hatte zuschulden kommen lassen. Und der, der den Konkurs zu regeln und die Schande des hochangesehenen Schönglücklichen aufzuheben hatte — war er, Martin Hoghofer. Damals geriet er in den ersten Konflikt zwischen dem Wohlleben des Geldes und seinem Herzen — ein Widerstreit, an dem er selber beinahe warande gegangen wäre.

Martin konnte dem Schuldigen kein Mitleid nicht verweigern. Schönglücklicher war ein Ehrenmann gewesen, weder ein Verleumdeter, noch ein gewissenloser Bösewicht, aber ungünstige Konstellationen hatten seinen Kredit erschüttert; und dann, von allen Seiten gedrängt, wies er in eine verzweifelte, sinnlose Angst hinein, hatte er sich in die Hoffnung geklemmert, durch einen neuen Erfolg alle Schuld und alle Schulden in Zukunft tilgen zu können. Da

Dazu hat
den aus
ung blut
fluren
beginnt
den auf
Gebiet
Korn be
den, und
aufgeho
unter
re reit
schwerte
in Unzu
angel an
die mu
e etwa
dem Jahr
mels aus
vor, das
und hier
auf die
die zu
hören, k
schätzte
verläng
eine Zim
wie aus
leben zu
die den
ingen, m
brückt i
ein St
auf allen
schätzte
ein St
Kartoffel
trafen in
ungen ein
ur für die
Ausst
konnte, so
Jude, der
zum Zeit
leben in
Teile des
den. Die
tellen soll
raumung
Erne
Damit ist
schätzte
der Klei
geverhö
berhand
Jorge des
In der
1917/18, in
eine Grun
er Heimo
id werden
ung.
ist 1918.
Abheingau
arlier, 9.
Kunitions-
Freister
schätzte
beligen de
3, wurde
Nacht sind
trieb eine
ind durch
1. — Ein
hrad mit
Freidruck
nem Ralle
schneuben
um Wege
nd fampe
nd Franze
bestimmt
berlich es
vonnagelut,
den Hund
todte ihre
plündern
in Bliden
sich einen
eine schrit
den wunden
Sommer-
in Gesicht
So sah er
nabe wie
hätte sich
bildieren
aus führen
stadi ver-
angehende
arte und
t, in aller
e ihr Jan
n brach
in, die der
glut ein
nfurs —
überführt,
aufschulen
und die
— war er,
wischen
überfreit,
erlagen.
helfiger,
lunkfuren
eilen be-
einmalig,
in Erfolg
en. Da

wurden einem Schüler mehrere Pfund gekauter Kaffeebohnen abgenommen und dem geschädigten Landwirt wieder ausgehändigt. — Eingeklagte sind 2 Hebestellungsangelegenheiten wegen unzulässiger Abrechnung.

Im Jahrbuch eingehende Anträge haben Zweifel darüber erregt, ob die Verordnung über Vermietung, Abhaltung und öffentliche Versteigerung der Obhutungen ihrer Vorkinder durch Baugewerkschaften oder in Wege der Versteigerung in hergebrachter Weise veräußert. Diese Frage ist zu bejahen. Es ist jedoch zu beachten, daß die Erwerber, wenn sie das Obst selbst abheben und in den Verkehr bringen, nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts die Erzeuger anzusehen sind und den für die Erzeuger geltenden Vorschriften der genannten Verordnung somit unterliegen. Sie sind demnach an die von der Reichsstelle festgelegten Erzeugerpreise und, soweit solche nicht festgelegt werden, nach § 5 der Verordnung an die in den Versteigerungsverträgen der Reichsstelle festgesetzten Preise gebunden, jedoch für das Obst zu höheren Preisen oder unter günstigeren Bedingungen nicht abheben dürfen. Diese Preisregelung wird bei einschlägigen Vereinbarungen und Bedingungen von ihnen zu berücksichtigen sein.

Der Unterrichtsminister hat die künftigen Regierungen und Provinzialschulkollegien veranlaßt, Verordnungen über die Landheuer, insbesondere auch während der Ferien, durch Anträge auf Auszeichnung mit dem Verdienstkreuz für Kriegsgeld anzuerkennen. Alle Lehrer und Lehrerinnen, die sich auf diesem oder einem anderen Gebiet, auch auf dem der Schule und der Jugendpflege, Kriegsgeld erwerben, sollen bei den Anträgen berücksichtigt werden.

Wie Wiesbaden. Ein Verstorbenen hat am 1. August Frankfurt verlassen, nachdem es seine Absicht kund gegeben, hier, im „Kriegsgrund“ gemeinsam in den Tod zu gehen. Auf Veranlassung von Frankfurt hat sich unsere Kriminalpolizei vorgefunden, daß die Leiche im Kriegsgrund nach dem Verlassen durchsuchen, ohne daß sie einen Erfolg gehabt hätte. Die Leichen sind im Kerkel wiederholt gefunden worden, von dort jedoch ist ihre Spur verloren gegangen. — In der Absicht, eine der vielen Wasserfluten zu erlangen, wurde sich, während die Schiffe mit der Durchsicht des Staumehrs im Kriegsgrund beschäftigt waren, ein Mann, nachdem er sich seiner Kleider entledigt hatte, ins Wasser, er geriet jedoch dabei mit Händen und Füßen in die Wurzel der Wasserfluten und es wurde um ihn gekämpft, wiewohl nicht die Beamtin ihm beizugehen waren und ihn in ihr Boot gezogen hätten. — Am Montag verstarb unsere Kriminalpolizei in einem hiesigen ersten Hotel einen Detektiv aus Berlin, welcher sich, seitdem er inhaftiert ist, auf dem Hotel-Schweinberg verlegt hat. Er hatte in dem Gasthof, in dem er unter dem Namen abgetrieben war und nicht nur eine Schuld von über 1000 Mark gemacht, sondern auch noch in der Gaststätte und Gasten Beträge in der Form von Darlehen abgeholt, bereits mehrere Wochen in Haus und Brau gelebt, obwohl er nicht über die geringsten Mittel verfügte.

— Künftige Schaulust. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Frist, die zu welcher den vorjährigen Abonnenten ihre künftigen Abonnementsplätze referiert werden, am 8. August d. J. abläuft. Gleichzeitig wird wiederholt ermahnt, alle Schriftstücke in Abonnementsangelegenheiten an das Abonnements-Büro des Königl. Theaters zu richten.

— Aus dem Rheingau. Wie eine Note inmitten der Wüste nehmen sich die Obfelder im hohen gelegenen Teil des Rheingaus gegenüber den im Rheintal befindlichen Obstaumengen aus. Während unten im Tal kaum ein Apfel- oder Birnbaum anzutreffen ist, der einen nennenswerten Beitrag leistet — weitaus die meisten Bäume stehen ja hier völlig leer —, trifft man auf der Höhe viele Bäume mit prächtigem, reichem Gehänge. Besonders gut stehen in dieser Hinsicht die Äpfel-, Birnen- und auch Zwetschenbäume in dem aufsteigenden Gelände zwischen Ettell, Reudorf und Kautenthal bei nach Schlangenbach. Auch bei Rorichthal erhebt sich eine prächtige Ernte. Es liegt hier, daß im allgemeinen die auf den Höhen stehenden, später blühenden Obstbäume über die Frostperiode überstanden, wie namentlich auch die später blühenden Sorten, wie die bekannten „Schallenen“ („Offenbader“ oder „Frankfurter“) unter den Äpfeln und die weniger empfindlichen Zwetschenbäume erheblich besser durchkamen als früher blühende edle Tafelobst.

— Frankfurt. Die drohende Riell-Einquartierung hat den Mieter-Schutzverein Frankfurt a. M. veranlaßt, an den Staatskommissar für das Wohnungswesen zu Berlin folgenden Schreiben zu richten: „Unter der Frankfurter Riellerei besteht eine nicht unerhebliche Reueinigung wegen der geplanten sogenannten Riellereinquartierung auf der Grundlage einer Miellereinquartierung, d. h. eine Verlegung je nach der Größe der Wohnung und nach dem Einkommen ihres Inhabers, bei den kleineren Wohnungen zu ganz unzulässigen Zuständen führen würde. Der Mieter-Schutzverein, Vertreter der Frankfurter Riellerei, bittet deshalb, bei Fassung der zu erlassenden Verfügungen, falls diese sich als unbedingt notwendig herausstellen sollte, hierauf Rücksicht zu nehmen in der Weise, daß zunächst die leerstehenden Häuser und Wohnungen belegt würden; sodann wären die größeren Häuser zum Wohnen und die mehr Räume enthaltenden, als für die Inhaber und ihre Familien erforderlich sind.“

— Dautenau. Wie das Dörfer „Kreiselblatt“ meldet, wurde gegen einen hiesigen Einwohner Anzeige erstattet, weil er einen Zentner Frühkartoffeln für 100 Mark verkaufte. Rückständiges Vorgehen mit Gefängnisstrafen gegen die Wucherer, aber eben gegen die wenigen, die solche unerhörten Preise bezahlen, kann allein diesem gemeingefährlichen Treiben ein Ende machen.

— Herborn. Auf dem Spielplatz am Städtischen Wallerwert wurde Ende voriger Woche seitens der „Christl. Vereinigung höherer

Schulen Westfalens“ ein Festtag aufgeschlagen, das zunächst von circa 160 Schülern im Alter von 13—17 Jahren bezogen wurde. Die jungen Leute sollen sich hier in geladener Luft erholen und 3 Wochen hier bleiben. Dann soll etwa dieselbe Anzahl Mädchen auf dieselbe Zeit hier eintreffen.

Mai, 6. August. Ein empörender Vorgang ereignete sich gestern abend auf dem freien Platz vor dem hiesigen Hauptbahnhof. Dort lag auf einer Bank ein kranker Soldat, der infolge mehrerer Verwundungen und Verwundungen, im Falle einen Kreislauf davongetragen hatte, und dabei die Sprache verlor. Zwei vorübergehende „Damen“, die den eintreffenden, zuckenden Krüppel sahen, brachten es in ihrer selbstlosen Gutmütigkeit über sich, den armen Soldaten zu versorgen und zu verhüten. Dies regte den Mann darauf, daß er einen neuen starken Herden schloß. Er konnte vor Aufregung nicht von der Stelle. In seiner Hilflosigkeit schrieb er den Grund seiner Erregung auf ein Blatt Papier. Die Sanitätswache des Hauptbahnhofs nahm sich des armen Kriegers, der seinerlei Angehörige mehr besaß, alsob in treuer Fürsorge an. Die Erregung der Umstehenden läßt sich wohl begreifen. Zu ihrem Glück, hatten sich die beiden rohen Frauenzimmer rechtzeitig aus dem Staube gemacht.

Der letzte Ton. Wie der „Mainzer Anz.“ berichtet, ist auf einem dortigen Ambrosio ein fieserlicher Schachmatt von einem dortigen Soldaten, der als er angeblich „etwas dort angelassen“ wurde. Der Mann mußte von der Sanitätswache heimgeführt werden.

Sorgenlos I. Rhein. Ein schwerer Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich in hiesiger Gemeinde. Die 23jährige Ehefrau des im Felde stehenden Tagelöhners Walchus aus Mainz, kam hierher zu Verwandten auf Besuch. Im Begriffe, Feuer anzumachen, gerieten ihre Kleider durch eine glühende Kohle in Brand. Die junge Frau erlitt so schwere Brandwunden, daß sie jetzt nach qualvollem Leiden im Mainzer Krankenhaus gestorben ist.

Reichsbund für Heimatkunst. Bad Homburg v. d. H., 6. August. Unter dem Vorhabe von Prof. Dr. Karl Brunner-Berlin-Altshausen trat heute im Kurhaus bei lebhafter Beteiligung aus allen Teilen des Reichs der „Reichsbund für Heimatkunst“ zu seiner zweiten Tagung zusammen. In den Verhandlungen des Hauptauschusses wurden in mehrstündiger Aussprache die Richtlinien für die künftige Arbeit des Bundes festgelegt, der als eine Arbeitsgemeinschaft aller in Frage kommenden Verbände und amtlichen Stellen der Pflege des Deutschtums in Dichtung und Kunst im Geiste einer frohen stolzen Heimattreue dienen soll. Der Reichsbund soll kein neuer Wettbewerb der bestehenden Körperlichkeiten gleicher Richtung sein, sondern ihnen Stütze werden und sie ergänzen. Beim Ausbau des Bundes soll von örtlichen und landwirtschaftlichen Einrichtungen ausgegangen werden. In der öffentlichen stark besuchten Nachmittags-Sitzung sprach Herr Julius Werner-Bad Homburg v. d. H. über die Bedeutung der „Heimatkunst“ und die Aufgaben der Heimatkunst. Er sprach von der Bedeutung der Heimatkunst, die eine herabsetzende Wirkung hätten, gälte es, die Sitten auf dem Instrument der Volkskunde höher zu stellen. Das könne gelingen durch kraftvolle Herausarbeitung der deutschen Eigenart. Die aus fremdem Boden gewonnenen Erzeugnisse der Kunst nationalen Lebens geschnitten und nach deutschem Stil umgeformt und deutscher Art angefertigt werden. Die Lebensquellen und die Quellen des Deutschtums seien die deutsche Sprache, Heimat und Glaube, müssen im Reichsbund ihre eigentlichen Hüter finden. Herr Otto Stützgen-Berlin sprach über „Das Volkslied“. Nach einem knappen Überblick über die Geschichte des Volksliedes gab der Redner in einzelnen scharfsinnigen Bildern einen Begriff von Art und Wesen des Volksliedes. Eine Fülle der schönsten Lieder, von einem Herrn und einer Dame gesungen, ergänzten den Vortrag in wirksamer Weise. Der von Prof. Dr. Hans Rich-Homburg angeführte Vortrag über „Die Kunst der deutschen Sprache“ fiel wegen der Behinderung des Redners aus. Im Anschluß an die Vorträge fand eine Sitzung des Hauptauschusses statt, die sich mit dem Ausbau der Organisation des Bundes beschäftigte.

Bermischtes. Münster. Der stellvertretende kommandierende General des 7. Armeekorps hat die Hauptmann der Kraftfahrtruppen beim 7. Armeekorps ernannt, alle Privatkraftfahrzeuge im Bereiche des Armeekorps selbst oder durch Patrouillen anzuhalten und auf Zustandigkeit, Herkunft des Wagens, der einzelnen Teile, der Betriebsstoffe und der Bereitung zu prüfen. Wer den dienstlichen Anordnungen des Hauptmanns oder der Patrouillen zuwiderhandelt oder unwahre Angaben macht, wird mit einem Jahr Gefängnis bestraft.

Ein „Lebemann“ wurde am Donnerstag in einem Kaffeehaus in der Friedrichstraße in Berlin festgenommen. Dort erschien ein sehr junger Mann mit einem Mädchen und machte eine große Sache. Als er eine Rutsche auf dem Boden auftraten, fiel er einem Kriminalbeamten aus. Dieser sah sich das Mädchen genauer an, und nun ergab sich, daß der Jüngling ein 17jähriger Kaufmannslehrling Fritz Schöffer von Breslau war. Er sollte im Auftrage seiner Mutter seinem Vater in Breslau 3000 Mark überbringen. Statt dessen ging er nach dem Bahnhof, fuhr 1. Klasse nach Berlin und brachte dort das Geld durch. Nach Bezahlung der Sache blieben noch 10 Mark übrig.

Verbreitungen für Stenograph und Klenographieren. Der Vorhänger der Kurzer-Vereinigung Stolze-Schren in Weidach, Herr verfuhr waren schroff von ihr abgewiesen worden, und gleich nach dem Begräbnis des Vaters hatte sie mit ihrer Mutter die Gegend verlassen. Niemand wußte, wohin die beiden gänzlich verarmten Frauen sich gewandt hätten. Alle seine Nachforschungen blieben ohne Erfolg. Und nun, nach sechs langen Jahren, trat er ihm hier, mitten in der Einsamkeit eines Heidebarges, fern von der Heimat, unverhofft und plötzlich wieder gegenüber. — War die ganze Begegnung nicht vielleicht ein Traum, ein toller Spuk gewesen, mit dem ihn die nie schwindende Sehnsucht nach der Verlorenen genarrt hatte?

Ganz benommen im Kopf, erhob er sich endlich. Die Glieder waren ihm schwer, dabei hämmerte es in seinen Füssen, und die Rufe zitterten unter ihm. Er sah nicht, daß ein alter Herr ihm entgegenkam, stehen blieb und ihn unheimlich erstaunt musterte. Erst als er darauf auf ihn eintrat, erkannte er aus seinem Bitten auf, war nun aber sofort in die Wirklichkeit verlegt.

Was haben Sie hier zu suchen? Können Sie nicht lesen, daß der Weg durch den Wald Fremden verboten ist?

Der uneheliche Ton klangte Martin. Der Alte mußte doch sehen, daß er es mit einem gebildeten Menschen zu tun hatte. Er entsann sich, eine Tafel mit einer Inschrift am Rande der Schenke gesehen zu haben, aber, träge von der großen Hitze, hatte er sich nicht bemüht, sie zu lesen. Blickeigentlich lauschte der Gedanke in ihm auf, daß dieser gäbige Alte sicherlich der „Krausbüchse“ Diakon! der pensionierte Hofrat war, und ohne eine Entschuldigung vorzubringen, erwiderte er beschämt, den in eine verhöhlende Jagerjunge Gekleideten von oben herab musterte: Wie es scheint, sind Sie hier der Fortschrittslehrer.

Aber der Alte ließ ihn nicht avreden: Was ich bin, geht Sie gar nichts an! Sie haben sich von diesem Grund und Boden zu entfernen, und zwar gleichwohl! Weiter haben wir nichts miteinander zu schaffen.

Nun brauchte aber auch Martin auf: Sie sind ein Grobian! Trotz Ihrer grauen Haare sage ich Ihnen das. Ich werde mich entfernen, wenn es verboten ist, aber ich werde nicht eine Rede halten, als es mir beliebt. Es steht Ihnen ja frei, die rechtmäßige Strafe für mein Vergehen von mir einzuziehen, ich wohne im Krieg zu Weidach.

Werten Sie Ihr Geld, wenn Sie wollen, den Krugwärtin in den Hals! Oder pöbeln Sie es sich mit einem Krug ein! Und jetzt — pöbeln!

Herr! Wenn Sie nicht ein Mensch ohne jede Erziehung wären, dann —

(Fortsetzung folgt.)

und Wilhelm Becker, hat vor einigen Wochen folgende Ber- deutungsvorlesung zur Begutachtung an den „Allgemeinen Deut- schen Sprachverein“ Berlin eingereicht. Stenograph — Kurzer, Klenographieren — Turen. — Jetzt liegt der Betrag vor und lautet an der betreffenden Stelle folgendermaßen: „Ihre Absicht, hat Kurzer-Kurzer Kurzer zu sagen, ist gut, wenn sie allgemein ange- nommen wird; das klingt sonderbar, ist aber ein durch alle Zeiten der Sprachvereine erprobter Satz. Die Form Kurzer hat den Vorzug, daß sich das Zeitwort davon bilden läßt (Turen). — Auch das Wort Stenograph, das wohl allgemein gebräuchlich, aber deshalb keineswegs schön ist, ließe sich einfach durch ein Wort in Kurzer-Kurzer. Eine Zusammenstellung ergibt also: Stenograph — Kurzer, Stenograph — Kurzer-Kurzer, Klenograph — Kurzer-Kurzer, Klenographieren — Turen.“

Strafen in alter Zeit. Aus der Rhön schreibt man: Wie allomertlich so wandert auch heute eine Schär nimmermüder Aufschreier durch die Rhön. Hier gibt es nichts zu häßlicher, aber desto mehr zu schauen. Und namentlich das Rhönstädtchen Tann wird nie unangenehm. Dem Stammsitz des durch den Krieg 1870/71 berühmt gewordenen bayerischen Generals Ludwig Freiherr von Tann, etwas ganz Besonderes zu sehen. Im Vorraum hängt ein Gemälde, das rings von Schriftstücken umgeben ist und auf welchen die Strafen bildlich dargestellt sind, die den Verbrechern zuteil wurden. So wurde z. B. eine Frau, die unrein gewesen war, halb nackt durch die Straßen geführt und mit Nuten gespielt. Für gewöhnliche Untreue bekam der Verbrecher eine Tafel umgehängt, auf der die Missetat verzeichnet stand. Ein Händeldieb mußte eine Tafel mit einer gemalten Waage zur Schau tragen usw. Diese Strafen würden heute sicherlich wirksamer sein, als Gefängnis und Zucht haus.

Die letzten Worte des Jaren. Die russische Presse veröffentlicht Berichte über die letzten Stunden des Jaren, aus denen hervor- geht, daß er der Vollstreckung des Urteils mit großer Fassung ent- geging. Unmittelbar vor seiner Erschießung habe er ausge- rufen: „Schon meine Frau und meine unglücklichen, unglücklichen Kinder. Wäre mein Blut Ausland vor dem Verfall bewahren.“

Jude aus allem Papier! Unsere Chemiker machen alles. Sie können den Übergang von Zellstoff oder Stärke in Zucker in der Fabrik erzwingen. Jetzt soll es ihnen, wie das „Amsteader“ der Reichsstelle für Gemüse und Obst“ mitteilen, wie, gemäßigt sein, den Zellstoff in Zucker überzuführen, der so weit gereinigt ist, daß er als Viehfutter dienen kann.

Heute beginnt eine neue Erzählung:
Wir sind allzumal Sünder.
Von E. Ardeberg.

Dunies Mersei.

Rdn. In einem hiesigen Kaffeehaus wird von jedem Gast, der an einem mit einer Papierrolle bedeckten Tisch Platz nimmt, eine besondere Gebühr von 25 Pfennig erhoben.

Schließung der Künstlerhaus-Gaststätten in München. In München sind durch Verfügung des General-Kommandos die Künst- lerkaffeehäuser, die von einem besonders zahlungsfähigen Publikum sehr häufig besucht wurden, geschlossen worden, weil der Betrieb in einer den Gehegesvorschriften und der ersten Zeit geradezu unhaltbaren Weise geführt wurde. Eine Anzahl an- derer Gaststätten ist nachmals ernstlich verwahrt worden.

Jern voneinander. . . . Die junge Schloßkammerin Marie Spirl in Emsburg ist dieser Tage zu Grabe getragen worden. Am Tage nach ihrem Begräbnis trat von der Westfront ein Tele- gramm ein, daß ihr Gatte, der Schloßkammerer Alois Spirl, zwei Tage vor dem Ableben seiner Frau den Heidentod erlitten hat. So hat seiner der Unglücklichen den Tod des anderen erlitten.

Brief. Gerüchtweise verlautet, daß demnach auch in der ganzen Schweiz eine Kleiderbestandsaufnahme erfolgen soll.

Neueste Nachrichten.

Berlin, den 7. August 1918.

Die Pariser Meldungen über die starken Wirkungen des Bom- bardements aus den Ferngeschützen, wird dem „Berliner Lokal- Anzeiger“ zufolge, durch eine in Genf vorliegende Japannote be- stätigt. Der Luxemburg-Palast, in dem der Staatsgerichtshof tagt, zählt zu jenen Pariser Gebäuden, für deren Bedachung besondere Schutz- maßnahmen angeordnet worden sind.

Wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, war im Reichstage dem Wunsche nach einer Erhöhung der Rannschaf- steuern Ausdruck gegeben worden. Auf ein Schreiben des Reichstagsabgeordneten Marquart in dieser Angelegenheit an den Ersten Generalquartiermeister Ludendorff ist jetzt die Mitteilung eingetroffen, daß die Erhöhung der Rannschafsteuern bereits ab 1. August durch den Kaiser genehmigt worden ist.

In einem „Des Mikados Annamarkit“ auf den Nobel-Preis- preis“ betitelter Vortrags der „Nationalzeitung“ heißt es: Was liegt in Ostasien vorliegt und was der aufstrebenden Welt als Japans endgültiger Entschluß zu einem künftigen Eingreifen in den Krieg bezeichnet wird, ist, wenn nicht alles irrt, ganz gewiß keine japanisch-amerikanische Aulopferung. Japans Bundesgenossen fühlen, daß dieses erst von ihnen abhängige Land ihren Händen zu entgleiten beginnt und versuchen daher mit allen Mitteln, ihm durch eine tiefer Verstrickung in den Weltkrieg zu einem kräftigen Abwehr zu verhelfen. Denn heute ist im fernsten Osten Japan un- bestreitbar Herr des Gebietes, Japan wird daher kaum seine un- gebrochene Kraft in die Waagschale für England legen wollen und dürfte die künftige Gelegenheit benutzen, seine kontinentale Stellung zu einer künftigen zu machen und entsprechend zu befestigen.

Die „Königliche Zeitung“ bemerkt zu der Rede, die der Arbeiter- minister Barnes in Cambridge über den Völkerverbund gehalten hat: Barnes will also Deutschland in den Völkerverbund aufnehmen, wenn es seine militärischen Leistungen nach dem Spruch eines Gerichts- hofes vermindert, der aus Engländern, Amerikanern, Franzosen, Italienern und solchen Neutralen zusammengesetzt sein soll, die gut- willig einem derartigen Gerichtshof beitreten wollen. Mit anderen Worten, Barnes ist bereit, ein wehrlos gemachtes Deutschland in den Völkerverbund aufzunehmen. Das ist der Standpunkt, den die englische Arbeiterklasse offenbar für den richtigen hält.

Große Verluste der australischen Streitkräfte.

Berlin, 7. August. Nach einer Drahtmeldung des „Ber- liner Tageblattes“ aus dem Haag hat General Monash, der Ober- befehlshaber der australischen Streitkräfte nach Australien mitge- teilt, daß mehrere australische Bataillone aufgeführt hätten, als Ge- setscheinheiten zu existieren und eine Menge Bataillone von dem gleichen Los bedroht seien, falls nicht ein Nachschub aus Australien komme. Als Prozent der australischen Bevölkerung befinden sich bereits unter den Waffen. Davon sind 49 000 Mann tot und 133 000 verwundet.

Ein norwegisches Blatt über die Kriegsjahre.

Wbna Christiania, 6. August. „Dagbladet“ schreibt in einem Vortrags über die Kriegsjahre: Die Entente habe keineswegs ihre Kriegsjahre klaglos gelitten. Sie habe nur ihren Sieg- stand beibehalten, aber nicht, wie ein Sieg ausgenutzt werden sollte. Die Anklagen, Aufnahmestrichen habe sie bereits große imperia- listische Ziele im Osten ausgeben müssen. Ueber die Notwendigkeit einer vollständigen Wiederherstellung Belgiens sowie einer Revision der Frankfurter Friedensverträge ließe sich streiten, aber bei der all- zuthalenden Frage beginnt die Unklarheit, da gewisse Teile des Landes zweifelslos deutsch seien und deutsch bleiben müßten. Oben- tonnten Italiens imperialistische Ziele im adriatischen Meer nicht erreicht werden, was stillschweigend bereits eingeräumt wurde durch die neue Freundschaft zwischen den Italienern und den Engländern. Aber weder an der italienisch-österreichischen Grenze noch in dem Balkan habe die Entente ihre Bedingungen für die Waffenruhe be-

